

Aus den Erinnerungen Karl Ludwig Stettlers, 1795/96 : Jugendliebe, militärische Übungen

Autor(en): **Türler, Heinrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neues Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **23 (1917)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-129142>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hauptmann Ganting in Worb.



K. S. Stettler.
1796.

Ans den Erinnerungen Karl Ludwig Stettlers

— Fortsetzung *) —

Mitgeteilt vom Herausgeber.

Jugendliebe, militärische Uebungen.

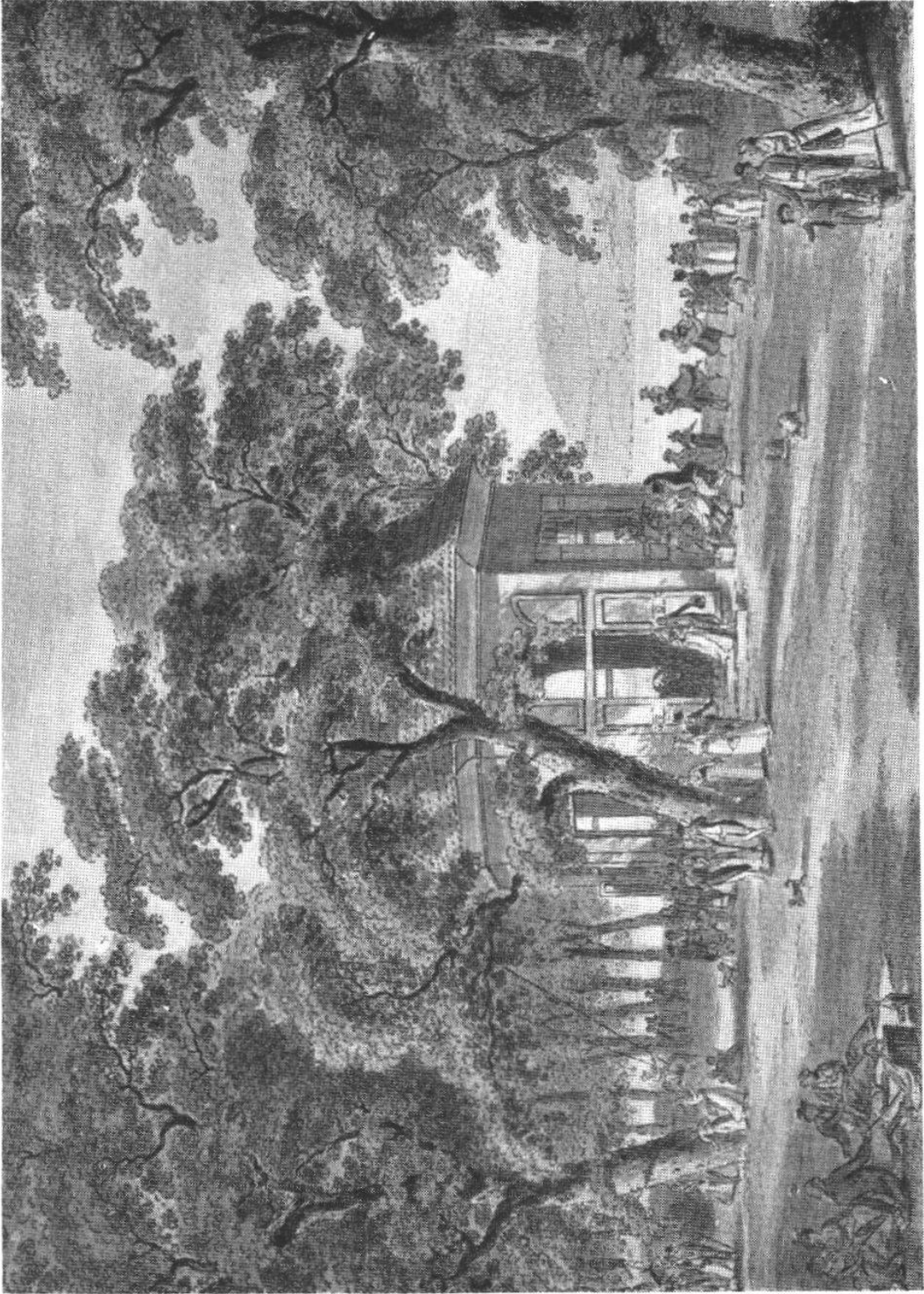
1795/96.

In den Herbst 1795 fällt das Abschiedsmahl, das wir unseren Freunden Franz von Erlach und Rudolf von Luternau gaben, als sie zu dem von dem Chevalier Ludwig von Koll neuerrichteten Regiment Royal Stranger in Englischem Sold nach Kofstanz abreisen wollten, bey welchem es nach damaliger Sitte gar traulich, aber auch lebhaft und lärmend zugienge, und Wenige unbenebelt nach Hause giengen.

In den ersten Tagen Oktobers erhielt ich eine Einladung von dem werthen Oheim zu Gottstatt, der Weinlese zu Bingsels bezuwohnen. Wer die Liebe kennt, kann ermessen, mit welchem Vergnügen ich die Einladung annahm. Unhaltendes Regenwetter verzögerte noch einige Tage meine Abreise. Als aber am ersten ein heller Morgen anbrach, saß ich bereits bey erster Morgendämmerung zu Pferde, und sah schon von dem Neübrükreinweg die Sonne heraufsteigen. Bald

*) Man vergleiche die Jahrgänge seit 1910. Wir verdanken Herrn Architekt W. Stettler bestens die Ueberlassung des Manuskripts zum Drucke.

aber stiegen wieder schwarze Wolken über den Jura hinab, und, als ich mich Rindau näherte, überfiel mich tüchtiger Regen. So langte ich in Biel an, und stieg dort im Gasthof der Krone ab, wo ich bald mit dem Wirth Wisard, einem wahren Original von Eitelkeit und Höflichkeit, so gute Bekantschaft schloß, daß er mich sürohin nur seinen lieben Frind und werthen Patron nante. Ich bestellte bey ihm ein Zimmer, da ich nicht wußte, ob im Hause zu Bingels ein Nachtquartier sich finden würde. Auch erwartete ich — aber umsonst — Freund Fischer von Wangen her. Als aber Nachmittags Sturm und Regen immer zunahmen, empfahl ich meinen Gaul der Sorge Wisards, hüllte mich in meinen Mantel, und wanderte durch Sturm und Regen dem längs dem See führenden engen Fußsteig nach, an dem die Wellen hoch emporspritzten, gegen das Haus zu Bingels zu, wo ich trieffend von Regen ankam, allein im Empfang mehr als reichlichen Ersatz für das Ungemach fand. Auch wies man mir ein Nachtlager in einer Kammer an, dessen Härte und Armseligkeit mich aber der Gedanke, mit der Geliebten unter dem gleichen Dache zu schlaffen, vollkommen vergessen ließ. Auch das Toben des Sees unter meinen Fenstern wiegte mich nur in süßeren Schlummer. — Schon am zweiten Tag nach meiner Ankunft reisten der Onkle und die Tante nach Gottstatt zurück, und ließen mich ganz alleine mit der theüren Geliebten. Köstliche, herrliche Stunden verlebte ich nun da mit ihr. Indes bemerkte ich, daß mit der Kühle des Herbsts auch der kühlere Verstand bey Melanien die Oberhand zu gewinnen beginne.



La fête pendant les Vendanges.

F. N. König fec.

Sie schien zu fühlen, daß unsere so feürigen, wenn auch noch so unschuldigen Liebkosungen sich doch nicht ganz mit ihren strengen Begriffen von jungfräulicher Sittsamkeit vertrügen. Sie litt meine langen Umarmungen nicht mehr, und gestattete mir bloß noch bisweilen einen zärtlichen Kuß. Die seltene Geistesstärke und Charakterfestigkeit der Geliebten hatten mich mit einer so innigen Achtung für sie durchdrungen, und ihr eine solche Herrschaft über mein Ungestüm erworben, daß ich jetzt nur durch Nachahmung ihres Beispiels der Entsagung mich ihrer schwesterlichen Liebe würdig zu machen glaubte, und mich um so da williger der Verwandlung einer Geliebten in eine zärtliche Freundin und Schwester unterzog, da sich bei mir die Ueberzeugung erhalten mußte, ihre Herzensgesinnungen hätten deswegen für mich nicht geändert. Und wirklich gewährte mir ihre holde, reine herzliche Freundschaft noch immer manche recht glückliche selige Stunde. So ist mir besonders der in wahrhaft seliger Stimmung verlebte Nachmittag des 13ten Oktobers in unauslöschlicher Erinnerung geblieben. An diesem Nachmittag hatten wir uns auf ein am steilen Abhang hinter dem Hause befindliches, von Nußbäumen beschattetes ebenes Plätzchen begeben. Vor uns zu unseren Füßen lag der stille blaue See, ein wahres Bild ruhigen Friedens — jenseits schimmerte das Städtchen Nydau mit seinem Schlosse herüber; über dem flach und allmählig ansteigenden ziemlich reizlosen Ufer zog sich in weiter Ferne die lange prachtvolle Kette der Schneegebürge: Eine reine milde Herbstsonne erleuchtete und erwärmte die ganze

Scene. Melanie setzte sich auf einen abgehauenen Baumstamm und lizmete. Ich lagerte mich zu ihren Füßen ins Gras, und kosete mit ihr traulich und brüderlich über unsere jezigen Verhältnisse. Eine wunderbare Empfindung von tiefster, inniger Seelenruhe und Friede durchdrang mein ganzes Wesen so gewaltig, daß noch jetzt nach beynabe fünfzig Jahren das Andenken an diese Stunde mich mit Rührung und Wonne erfüllt. —

Nach einigen Tagen kam der Onkel wieder. Melanie und ich begleiteten ihn zu einem Besuche bey den Mönchen von St. Urban auf ihrem ungefähre eine halbe Stunde von Bingels entfernten Reb- guth Gufenlett. Von dem allda anwesenden Pater Großkeller, und einem seiner Mitbrüder wurden wir mit ächt klösterlicher Gastfretheit aufgenommen, und trefflich bewirthet.

Des folgenden Tags miethete ich ein Schiff, um hinauszufahren nach Ligerz zu einem Besuch bey meinem Freunde Fritz Freudenreich, der allda Namens seines Vaters, des Landvogts zu Thor- berg, mit dem Schaffner König den Herbst auf dem Reb- guth des ehemaligen Karthäuserklosters Thorberg besorgte. Er bewirthete mich mit einem schmackhaften Mittagessen, bey dem auch Ludwig Groß, der Handelsmann, sich einfand. — Gegen Abend schiffte ich mich wieder ein, und kehrte bey strö- mendem Regen, wild wogender See, und finsterner Nacht nach Bingels zurück, wo die gute Bas meinet- wegen in großen Sorgen stand.

Am folgenden Tag hatte Melanie den mädchen- haften Einfall, mit mir zu Fuß nach Gottstatt zu

wandern. Ich konnte dem Vorhaben meinen Beyfall zwar nicht schenken; allein ebensowenig vermocht ich, sie davon abzubringen, am wenigsten sie allein ziehen zu lassen. Mir blieb nichts übrig, als wie ein gefälliger Liebhaber zu folgen. Durch den oft bis an die Waden gehenden Roth gelangten wir indeß zum Mittagessen nach Gottstatt. Gegen Abend gab uns der Dunkel die Schloßkutsche bis Biel. Hier fanden wir unser Schiff von Binglez, das uns in kurzem nach dem Rebhause zurückbrachte.

Der folgende Tag war einer der berühmten gepriesenen sogenannten Lesersonntage auf der St. Petersinsel. Der Onkel und die Tante langten von Gottstatt an, um mit uns das Fest zu besuchen. Nach dem Mittagessen führen wir von Binglez ab. Melanie hatte ihre schlanke Gestalt, und ihren blühenden Mädchenkopf geschmackvoll zum Tanze geschmückt; — ich konnte mich nicht satt an ihr sehen. Aber eine böse Laune trübte ihre heitere Stirn, und es trat Mangel an guten, freündlichen Worten ein. Nach dem Ausdruck meines Tagebuchs war die geliebte Bas gepuzt wie ein Engel, aber furrig, wie eine alte Jungfer. Nach einer fast zweyständigen Fahrth landeten wir auf dem Paradiesischen Eiland. Schon wimmelte Alles von angekommenen Gästen. Als wir gegen das Babilon anstiegen, kam uns eine Schaar Frauenzimmer und Herren entgegen. Unter Letzteren erkannte ich zu meinem großen Vergnügen die Neuenburgischen Kampfameraden Bourtales, Sandoz, d'Overnois, Hauptmann Karl Bozet. Unter dem Begrüßen verlor ich meine Gesellschaft und kont' sie erst nach langem Suchen wieder finden.

Bald erschallte nun die Tanzmusik im Babilon, wo nun alles herbeyströmte, und ein Tanzgetümmel entstand, bey dem ich mich nicht behaglich fühlte. Ich fand einen Bekanten von Bern, mit dem ich mich auf eine Höhe begab, von der man die reizende Aussicht über den See, und die von allen Seiten heranrundernden mit bunten Wimpeln geschmückten Schiffe genoß. Nach 4 Uhr ward ich benachrichtiget, ich möchte die Frauen von Gottstatt hinunter in die Herberge geleiten, wo wir einige Labung zu genießen wünschten. Allein hier war ein solches Gedränge von Gästen, daß wir kaum endlich noch unter einem Ofenhaus ein leeres Plätzchen fanden, wo ich einen Tisch und Stühle und dann einen Kasten hinbringen ließ. Es war hohe Zeit, denn Hunger und Durst hatten die Unmuthswolke auf der Stirn Melanias noch dunkler zusammengezogen. — Wir begaben uns jetzt wieder hinauf nach dem Tanzplatz. Hier erregte besonders ein im Gefolge einer Neuenburgerdame sich befindendes üppig gestaltetes kohlschwarzes Negermädchel in einem geschmackvollen weißen Mouffelinroß, große Aufmerksamkeit. Ich unterhielt mich mit Bekanten von Neuenburg und Bern, und verabredete mit Letzteren, Morgen in ihrer Gesellschaft heimzukehren. Bey einbrechender Dämmerung schifften wir uns wieder ein. Ueber dem Solimont stand die silberne Mondsichel, und warf ein zitterndes Licht über die leichtgekräuselte See. Auch die Wolken auf Melanias Stirn hatten sich verzogen: Wir saßen enge nebeneinander. Ich suchte sie vor dem kaltdaherwehenden Abendwind zu schützen. Wir waren aber doch froh, in Wingels anzulanden.

Der folgende Tag war zur Wiederabreise der Familie nach Gottstatt angesetzt, da die Weinlesearbeiten beendigt waren. Schon frühe wich ob den Anstalten zum Aufpacken die Ruhe aus dem Hause. Dann schifften wir uns ein, und fuhren gegen Biel zu in kaltem Nebel. Beim Hause Römers am See landete man. Nach einer Weile erschien die Kutsche von Gottstatt, um die Frauenzimmer abzuholen. Jetzt, als ich die noch immer so theüere Melanie vilsleicht auf Wochen oder Monate verlassen sollte, begann der Gedanke dieser Trennung meine Brust schmerzlich zu engen. Noch ein warmer herzlicher Händedruk, und einige zärtliche Abschiedsworte, als sie die Kutsche bestieg. Auch ihr Blik aus ihrem großen ausdrucksvollen Auge zeigte mir mehr als Worte, daß auch sie mein trübes Gefühl theile. Dann fuhr die Kutsche die lange Allee hinab gegen die Stadt zu. Meine Blike folgten ihr, so weit sie konnten. Dann begab ich mich ebenfalls nach dem Gasthof, wo der freundliche Wisard alle Höflichkeiten und Freundschaftsbezeugungen erschöpfte, um meinen Trübsinn aufzuheitern. Besser gelang dieses, als nun auch die Bekanten von Ligerz, die Gebrüder Friedrich und Alexander Freudenreich, Stef von Lenzburg, Graf, und der Schaffner König eintrafen, und Freund Wisard uns nun mit einem wirklich ganz vortrefflichen Mittagessen bewirthete. Als wir nebst anderen, auch auf seine Gesundheit — des Hochgeachteten Herren Benners Wisard — tranken, schwur er hoch und theüer, die Berner seyen das brävste Volk unter der Sonne; Beym Abschied umarmte und küßte und drückte er mich wie den ver-

trautesten Freund. — Mein Gaul hatte sich bei der achttägigen Ruhe wohl befunden, und trabte jetzt frisch mit mir Nhdau zu. Hier war groß Getümmel von der Menge Berner, die mit Gepäck und Geräthe aus der Weinlese nach Bern zurückreisten. — Ich ritt gemach die Höhe von Bellmund hinan. Droben stieg ich im Schatten eines Fichtenwäldchens ab, ließ den Gaul grasen, und sandte meine Gedanken nach Gottstatt, bis der Kutschentrost nachkam. Jetzt trabte ich neben der Thorbergerkutsche her. Oben auf der Höhe von Frienisberg wandte sich sehnsuchtsvoll noch einmahl mein Auge nach dem hinter Wäldern fernher sich emporhebenden grauen Klosterthurm; dann folgte ich der Kutsche wieder bis an den Stufishausrein, wo ihre Wagendeichsel brach, und ich nun vorausritt, um beim Thor das Aufschieben des Thorschlusses zu verlangen. Glücklich langte ich bald hernach wieder in dem heimathlichen Röniz an.

Aber in den ersten Tagen nach meiner Heimkehr sah es bey mir in Kopf und Herz trübe aus. Meine Erinnerungen lagen zu Binglez, meine Gedanken zu Gottstatt. Die Abende brachte ich bisweilen in der Stadt, gewöhnlich aber bey Freund Wurstenberger auf dem Weißenstein zu.

Da auf Martini die Sizungen des Appellationsgerichts wieder ihren Anfang nahmen, so zogen wir um diese Zeit nach der Stadt. Hier begann ich die alte Lebensweise mit meinen Freunden. Die Abende hindurch saß ich beynahe regelmäßig im Kaufleist.

Auf den Martinimarkt sollte die Familie von

Gottstatt auf einige Tage zu uns nach Bern kommen. Freüdig sah ich ihrer Ankunft entgegen, die mir auch die Gesellschaft der geliebten Melanie wieder auf einige Zeit gewähren sollte. Zeitlich kehrte ich also um die Stunde, wo wir ihre Ankunft erwarteten, aus dem Leist nach Hause, um sie zu bewillkommen. Allein ein bitteres schmerzliches Gefühl von Unmuth ergriff mich, wie mit Krallen, als ich zwar den Onkel und die Tante daheim antraf, allein ohne Melanie; und diese mir sagten, dieselbe sei ganz einzig in Gottstatt geblieben. Meine Bestürzung ward noch durch die in mir aufsteigende Besorgniß erhöht, der Grund dieses Ausbleibens möchte vielleicht ihr Entschluß seyn, meiner die Ruhe ihres Herzens gefährdenden Liebe zu entsagen, nebst der Besorgniß, durch mein Wiedersehen könnte ihr Ver-nunftkampf nur erschwert werden. Wie sie mir auch einst selbst gestanden, hatte eine Freündin, das Fräulein von Sefelles, das sich zum Behuff des Unterrichts in der protestantischen Religion, um ihren Geliebten, Ludwig Man, heyrathen zu können, einige Zeit in Gottstatt aufgehalten, sie auch auf die Gefahren und Leiden aufmerksam gemacht, mit denen eine Liebe ohne Aussicht auf eine dauerhafte eheliche Verbindung, ein Mädchenherz bedrohe. Diese Vermuthung fiel mir zwar wieder schwer aufs Herz, und bekümmerte mich nicht wenig, obwohl sie mich bereits diesen Herbst so ziemlich auf diesen Entschluß vorbereitet hatte. Allein in meinem damaligen leichten Frohsinn konnte der Gram nicht allzutiefe Wurzel fassen. Und in der Stadt, in so zahlreichem Freünderkreis konnte es mir nicht an Zerstreüungsmitteln fehlen.

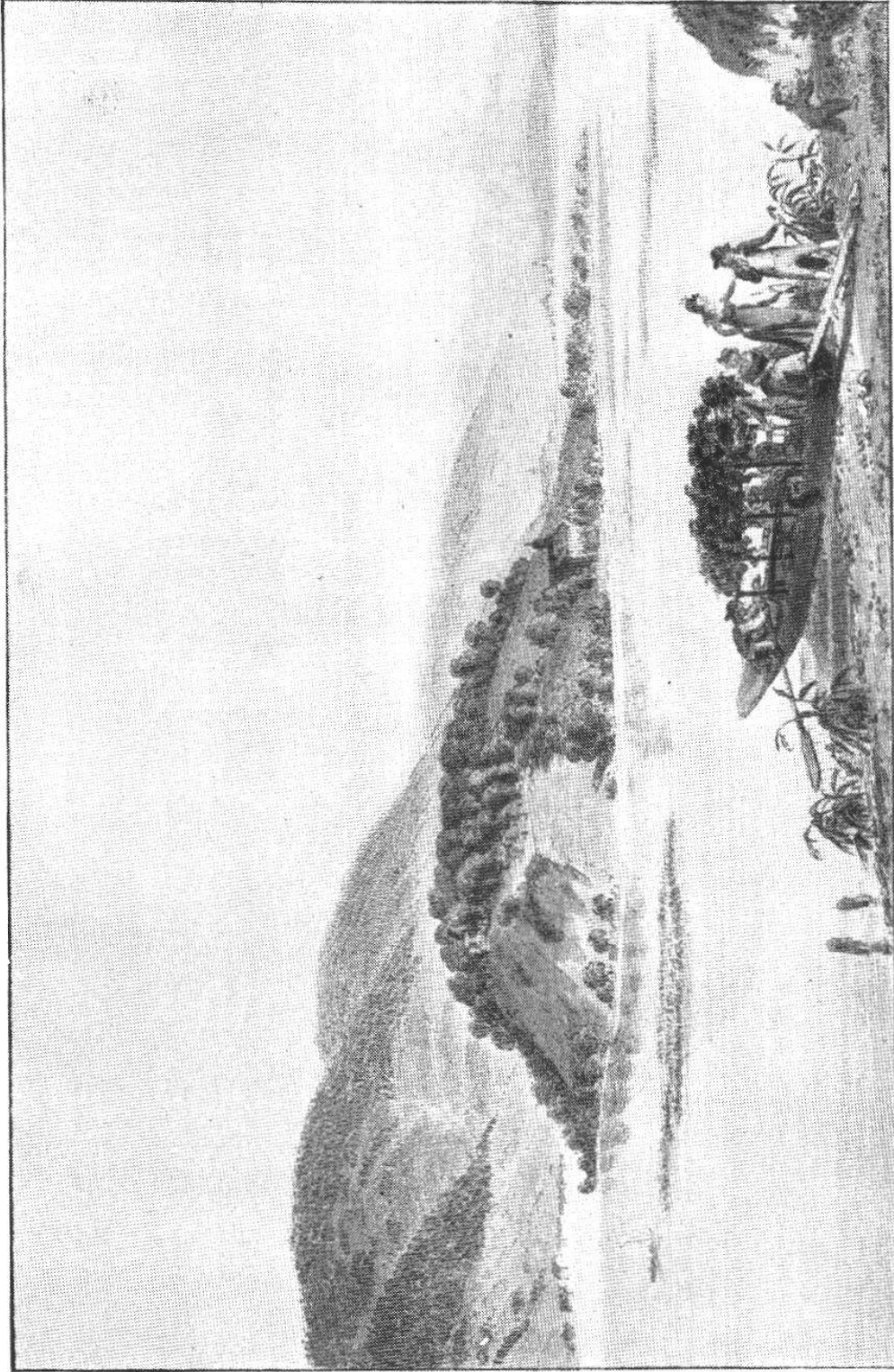
Nach Frauenzimmergesellschaften trug ich jetzt kein Verlangen, obwohl die Meisten meiner Freunde mir hätten als Beispiel dienen können.

Mein Vater verlangte, daß ich auch wieder die Staatsrechtsvorlesungen bei Professor Tschärner besuche. Dazu mußte ich mich demnach bequemen, obschon auch die Stunde, um 8 Uhr Morgens, mir sehr beschwerlich fiel. Auch den Militärunterricht im Zeughaus fuhr ich fort zu besuchen.

Ungeacht meiner öfteren Abwesenheiten war es mir dennoch gelungen, mich in der Gunst und Gewogenheit meiner Oberen der Handwerksdirektion zu erhalten. Auch der nunmehrige Präsident, Rathsherr Herbort war ein freundlicher gütiger Mann, der mir immer vieles Wohlwollen und Nachsicht bewies.

In mein sonst wenn auch angenehmes und vergnügtes, doch ziemlich einförmiges Leben brachten auch bisweilen frohe Trinkgelage und Schmäuse einige Abwechslung.

Gegen das Ende des Jahres hatte ich eine Einladung erhalten, das Neujahr im werthen Gottstatt zu feiern. Obwohl es sonst meine Gewohnheit war, das Ende des Jahres, und den Anfang des Kommenden im Kreise froher Freunde mit Becherklang und Kundgesang zu begehen, so trieb mich doch diesmal die Stimme meines Herzens, von der alten Sitte eine Ausnahme zu machen, und dem Ruffe zu folgen, der mir reinere Freuden versprach, als die so ich in Bern bei einem Bacchusfeste genießen würde. Am letzten Nachmittag des Jahres setzte ich mich also wieder auf meinen Braunen, und



Vue de l'Isle de St. Pierre prise de l'Isle des lapins.

Nach D. Lafon aus dem Werke „Die St. Peters-Insel in dem Bielersee“, 1795 (von Sign. Wagner),
dem auch die folgenden drei Bilder entnommen sind.

trabte bey unlustigem trübem Decemberwetter von dannen, gab zu Harberg dem Pferde ein Futter, und ritt Nydau zu. Jetzt hüllte die Nacht Berg und Thal bereits in solche Finsternuß, daß ich nur mit Noth den Weg durch das Dorf Madretsch, und die Waldung nach Orpund und Gottstatt fand. Hier ward mir der alte traute Empfang — von Melanie — zwar nicht so liebevoll und zärtlich, wie früher, allein doch ganz freundschaftlich und schwesterlich. Alle waren um soda vergnügter, da vor einigen Tagen auch der Sohn Gottlieb vom Regiment in Piemont auf Urlaub angelangt war.

So ging mir das Jahr 1795, vilsleicht das glücklichste meines Lebens, zu Ende, in welchem ich die höchsten Blüthen irrdischer Glückseligkeit, Liebe und Freundschaft, mit vollen Zügen, und in so da höheren ungetrübterem Maaße genoß, da mir die gütige Natur dazu einen empfänglichen Geist, und einen gesunden kräftigen Körper verliehen hatte.

1796.

In einsamer Stille und ländlicher Ruhe verlebte ich den heütigen Neujahrstag im werthen Familienkreise zu Gottstatt. Melanie schenkte mir einen mit eigener Hand gestrikten weiß und himmelblau seidenen Geldsekel, den ich noch jetzt als kostbares Angedenken von der dahingegangenen Unvergeßlichen aufbewahre. Sonst aber war ihr Benehmen gegen mich nicht mehr der Frühlingssonne zu vergleichen, die mit ihrem erwärmenden Licht die ganze Natur mit neuem Leben durchströmt, sondern eher der matten Winter Sonne, die kaum noch den weißen

Reiff ab den Grasspizen zu wischen vermag. Ich mußte ihrem edlen Beweggrund Gerechtigkeit wiederfahren lassen; Auch that sie Alles, um durch Beweise reiner herzlicher Freundschaft mich für das Opfer der Liebe schadlos zu halten. Wenige Tage nach dem Neujahrstage reiste ich von dannen, durch kniehohen Roth, bey trübem unfreündlichem Wetter gegen Nhdau zu, auf Arberg. Von der Frie-nisberger Höhe wandte sich mein Auge nach alter Gewohnheit zwar wiederhinüber nach dem grauen aus ferner Ebene aufstrebenden Klosterthurm, aber nicht mit dem frühern Gefühl von Sehnsucht, sondern eher, wie man im Herbst nach dem verblühten Garten blickt. — Ohne weitem Vorfall langte ich Abends in Bern an.

Bald nach meiner Rückkunft von Gottstatt mußte ich mich entschließen, meinen ehrlichen Braunen zu verkaufen, da den Winter über dessen Gebrauch mit den schweren Kosten des Unterhalts nicht mehr im Verhältniß stand.

In die letzten Tage des Märzens fiel der belobte Freudentag des Ostermontags. Ich konnte mich nicht entschließen, den mich langweilenden Curialien des Äußeren Standes am Vormittag bezuwohnen, sondern wollte lieber ungeacht des schlimmen Wetters und den vom Himmel fallenden Schneefloken mich im munteren Volksgedränge, und bey den Schwingeren auf der Schanze herumzutreiben. Um aber Abends an dem Schultheißemahl theilnehmen zu können, mußte man dem Umzug behwohnen. Hier gieng es nun ungefähr gleich zu, wie vorm Jahr. Einige Begünstigte staken in einem völligen, Gut,

Arme, Körper, Beine bedeckenden Blumenharnisch, und trugen noch Strauße in beiden Händen, während Andere auf diesen Blumenstaat meist ungerne verzichteten. Unter Schneegestöber nahm der Zug den gleichen Weg wie vorm Jahr. — Gegen 9 Uhr Abends versammelte sich darauf die Ehrende Bürger-schaft in solcher Anzahl bey Pfisteren, daß man fast sich nicht durchdrängen konnte, bis man sich zu Tisch setzte. Hier gieng es nun gewohntermaßen lebendig genug zu, und man genoß in vollem Maaße die Freuden der Tafel. Gegen Abend fanden sich auch wieder Dirnen zum Tanz im unteren Zimmer ein, während im Speisesaal noch rüstige Becher um den Tisch festsaßen. Ich wechselte bald als Zuschauer beim ersten, oder bald als thätiger Theilnehmer unter den Letzteren, oder schwärmte mit Anderen auf der Gasse umher. Doch endigte alles gegen Morgen ohne weitere Anfügen.

Mein Hauptvergnügen, für welches ich kein Geldopfer scheüte, war und blieb aber immer das Reiten. Jetzt, wo der anrückende Frühling und Sommer mir wieder den öfteren, fast täglichen Genuß dieses Vergnügens gestattete, entschloß ich mich, wieder ein Pferd zu kauffen. Dikmahl war es ein leicht und zierlich gebauter Ungar, den mir der aus dem holländischen Dienst zuruckkehrende Wetter von Grafenried v. Beviour, nebst einem englischen Sattel und einem ungarischen Muschelzaum um 19 Dublonen überließ. Das hübsche Thierchen hatte jedoch die Unart, wenn sich ihm etwas von hinten näherte, Mensch, Hund, oder Pferd, gewaltig dagegen auszuschlagen.

(Ueber den Austritt des Aeußern Standes nach Murten s. den Jahrgang 1912.)

In den ersten Tagen des Maymonats erwachte in mir auch wieder die Sehnsucht nach der mir stätstheuer gebliebenen Bas Melania, und nach dem geliebten Gottstatt, das ich jetzt seit dem Neujahr nicht mehr gesehen hatte. An einem schönen Frühlingstag ritt ich also hinüber. Ich fand die werthe Familie in großem Kummer um das Schicksal ihres Sohns Gottlieb, der mit dem Onkel, und noch vielen Offizieren des Regiments bey Mondovi in französische Kriegsgefangenschaft gerathen war. Ungeacht unseres seit vorigem Jahr sich veränderten Verhältnisses gewährte mir aber auch jetzt die Gesellschaft der mich ganz mit schwesterlicher Zärtlichkeit behandelnden, — von mir noch so innig geliebten Melania, so glückliche Stunden, daß mir dagegen alle sinnlichen Genüsse des verflossenen Winters nur als elende armselige Lückenbüßer vorkamen. Nirgends wars mir so herzlich und innig wohl, als in ihrer Nähe. Ich verlebte da wieder einige recht seelenvergnügte Tage.

Kurz nachher ward ich an die Musterung nach Worb aufgeboten. Als kaum noch die ersten Strahlen der Morgensonne die Stirne des heimischen Gurten rötheten, setzte ich mich zu Pferde, und ritt von Köniz weg. Als ich oben am Muristalden ankam, schlugs an den Thürmen der Stadt 5 Uhr. Um 6 Uhr kam ich in Worb an. Noch war Niemand da. Doch während ich mir ein Frühstück schmecken ließ, langten unsere Leute einer nach dem anderen an, und nun gegen 7 Uhr auf einem Wägelein in Gesell-

schaft des Feldweibels, auch der Hauptmann, der ehrsame Meister Messerschmidhandwerks, Ganting, ein schon ziemlich betagter gutmüthiger Mann, der aber von einem Offizier nichts als die Uniform besaß. Nachdem dieser durch den Genuß eines tüchtigen Eherdätschs zu dem nun zu beginnenden Tagwerk sich Kräfte gesammelt, stiegen wir mit den anwesenden Männern die Höhe hinan, neben dem Schloß vorbei, nach der nahe dabei gelegenen Alment, wo der Rest der Compagnie uns erwartete. Wir stellten nun die Mannschaft in Reih und Glied, und hielten Appell, um zu sehen, wer sich eingefunden. Auf einem gewaltigen Streithengst kam jetzt der Freyweibel Vincenz Bigler von Enggistein, ein großer stattlicher Mann, herangeritten, und bald nach ihm der Major des Regiments Ronolfingen, Sigmund von Erlach. Nachdem der Freyweibel unsere, des Hauptmanns und mein Brevet, als Oberlieutenant mit lauter Stimme abgelesen, wurden wir durch den Major der Compagnie förmlich vorgestellt. Jetzt sollten der ganz ungeübten Mannschaft die Handgriffe bey Bedienung des Geschüzes gelehrt werden, um die folgenden Tage die Infanteriebewegungen mitmachen zu können. Zum Mittagessen stiegen wir wieder ins Dorf hinab. Als neu eintretender Offizier schenkte ich der Compagnie zum Bertrinken vier harte Thaler, nach hergebrachter Sitte. Nachmittags fanden sich Mädchen zum Tanz ein, und die schwüle erstikende Hitze im niederen Saale nicht achtend, erhob sich ein lustiges Tanzgewühl. Gegen 4 Uhr sollte mit dem Exerzieren wieder angefangen, und die Handgriffe mit Allen

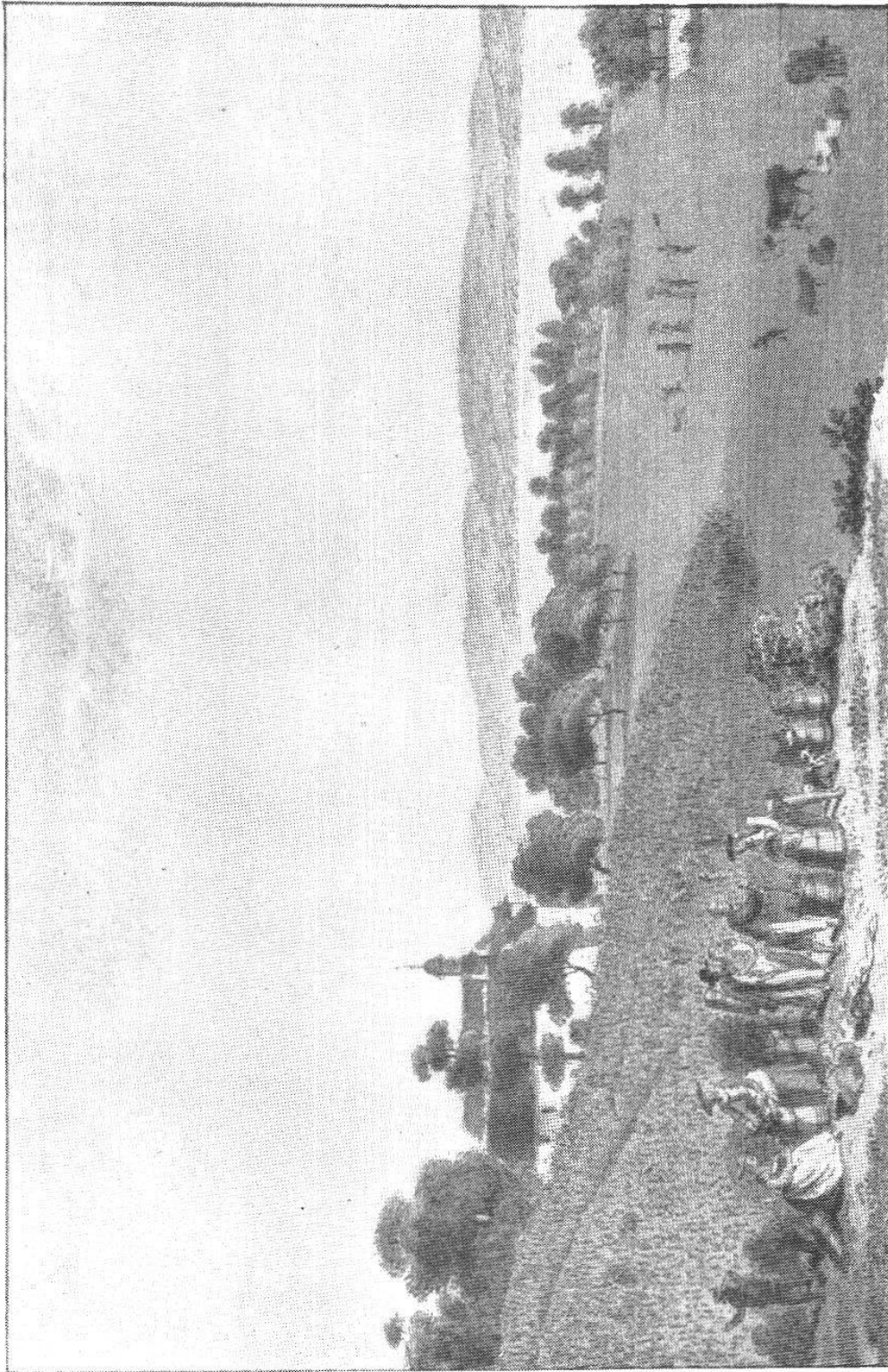
behörig durchgemacht werden. Allein jetzt hielt es schwer, die Leute vom Tanz und von den Tischen wieder an die schwüle Nachmittags Hitze herauszubringen. Umsonst schrie der ehrliche Hauptmann sich fast heiser: Ihr Härren, wir wollen wieder auff an die Arbeit — chömet — chömet. Niemand schien seiner zu achten. Da ließ ich die Trommer Appell schlagen, trat in den Saal, und sprach mit fester, gebieterischer Stimme: Ihr Leute, es ist Zeit zu enden — heüt muß noch exerziert werden, und wenn ihr mehnet, durch Zauderen aufzuhalten, so verspreche ich eüch, daß ihr nichts dabey gewinnen sollt; — eher soll uns der Mond noch zum Exerzieren zünden. Halloh, Marsch. Schweigend und langsam folgte mir jetzt einer nach dem anderen hinauf nach der Allmend, wo nun noch bis 7 Uhr Abends mit Uebungen fortgefahen ward. Nun wanderte ich mit dem Hauptmann zum Abendessen noch hinüber ins Bad Enggistein, damahls durch die daselbst sich aufhaltenden hübschen Mädchen berühmt. Gegen 9 Uhr kehrten wir wieder in das Wirthshaus zu Worb zuruf. Hier war nun ein wild Gewühl von Zechenden und Tanzenden, das mir nicht behagte. Ich steckte meine Tabakpfeiffe an, und machte beim lieblichen Mondenschein einen einsamen Spaziergang, von dem meine Gedanken hinüber ans Ufer der Bihl flogen. Als endlich Hunger und Schlaff mich wieder zum Wirthshaus zuruf führten, fand ich da meinen ehrlichen Hauptmann Ganting, der in der Begeisterung des Lebensafts den gestrengen Hauptmann ob dem ehrsamem Messerschmid ganz vergessen, und den Hof ausgezogen

hatte, und jetzt eine Weinflasche in der Rechten, ein Glas in der Linken von einem Zimmer in das andere taumelte, und unter einem sprudelnden Erguß von fröhlichen, freundlichen Reden Jedermann mit ihm zu trinken aufforderte, worüber ich mich nicht sonderlich erbaute. Endlich gegen 11 Uhr war das Nachessen fertig. Ich hielt mich nicht lang dabei auf, sondern eilte, meinen müden Körper ins Bett zu befördern; Aber der Lärm im Wirtshaus scheuchte mich noch lange den Schlaf weg.

Früh am folgenden Morgen begaben wir uns mit unserer Mannschaft wieder auf den Musterplatz, um sie noch in der Bedienung des Geschüzes zu üben und sie in Stand zu setzen, heute und morgen die Mannövers der Infanterie mitmachen zu können. Nun strömten von allen Seiten, wenn auch nicht Soldaten und Krieger, doch rüstige Männer in blauen Uniformröcken herbei. Um 9 Uhr langte der Oberst, Karl Röhner, (der am 3. März 1798 hingerichtet) an. Das Bataillon stellte sich auf in Parade. Auf dem Flügel die zwei 2 Pfünder Kanonen. Neben diesen die Feldjägercompagnie unter Rudolf Daxelhofer (dem nachmaligen Rathsherr). Dann begannen die Mannövers mit Schwenkungen, Frontveränderungen, und Schießen, denen unsere Kanonen — diß Jahr nach der neuen Einrichtung zum erstenmahl — folgten. Für diese war indeß der unebene, abhängende, an einzelnen Stellen moosigte und von Moosgräben durchschnittene, auch hin und wieder mit Bäumen bepflanzte Boden nicht sehr günstig; doch lieff alles gut und ohne Unfall ab. Gegen Mittag ward das Bataillon quarré gebildet,

durch den Freyweibel einige Verordnungen abgelesen, und die Mannschaft entlassen, und zerstreute sich meist in die auf dem Platz erbauten Speisehütten. Die Offiziers begaben sich nach Enggiststein, wo unser ein trefflich Mittagessen harrte. Nachdem man indeß einige Gesundheiten getrunken, schiften sich die Meisten zur Heimreise an. Um mich der gestern Abend erlittenen Langeweile nicht mehr auszusetzen, wanderte auch ich nach Worb zurück, und ritt von da noch diesen Abend nach Bern, von wo ich Morgens noch zeitlich genug hier wiedereinzutreffen gedachte.

Wirklich war ich des folgenden Morgens lange vor 6 Uhr wieder in Worb. Alles gieng ungefähr gleich her, wie gestern. Als das Battaillon sich in Parade stellte, erhielten die Kanonen ihren Platz wieder auf dem rechten Flügel. Von allen Höhen und Thälern weit und breit war heute das Volk zu diesem Fest, für welches damahls eine Musterung galt, zusammengeströmt, und drängte sich in dichten Massen vor der Front des Battaillons. In den vordersten Reihen standen natürlich die gepuzten Weiber und Mädchen. Als nun die Hauptleute vor die Linie vortreten sollten, gerieth mein Hauptmann Ganting unter diese; Aber zu höflich um sie zurückweichen zu heißen, trat er mitten unter die weibliche Schaar, bey welcher er jetzt wieder einmahl seine jugendlichen Wanderschaftsspässe anzubringen Gelegenheit fand. — Wie gestern, so gieng auch heute die Musterung ganz gut von statten. Nach Entlassung der Mannschaft verfügten sich die Offiziere zum Mittagessen nach Enggiststein. Hier fand



La vendange.
D. Lafon fec.

sich bald auch die Regimentsmusik ein, und begann, als man von Tische aufgestanden, Tänze zu spielen. Da die meisten Bauernmädchen bey ihren Bekanten in Worb geblieben, so zeigte sich einiger Mangel an Tänzerinnen. Doch hatten sich dagegen Dirnen von Bern eingefunden, unter diesen das damahls als eine Hohepriesterin der Venus weltbekante Kösi von Enggistein. Unser Oberst schien ganz verjüngt, und tummelte sich und koste mit den Dirnen, trotz einem Lieütenant. Auch waren noch einige Bekannte erschienen, unter diesen Albrecht Steiger (Kochias) und der Oberherr Frisching von dem benachbarten Schloß Wyl her. Dieser lud jetzt alle Offiziere des Regiments zu einem Mittagmahl auf sein Schloß über 14 Tage. Als bereits die Sonne hinter den Jura hinabsank, trat ich in Gesellschaft Steigers die Kufreise nach Bern an, wo wir erst nach 9 Uhr anlangten, so daß ich erst am folgenden Morgen nach Köniz heimkehrte.

Damals befand sich im Dorfe Hindelbank ein erfahrener Hufschmid, zu dem beynabe alle Pferde-
liebhaber ihre Rosse zum Beschlagen schiften. Auch ich folgte ihrem Beyspiel, da mein Ungar sich zum Beschlagen sehr ungeberdig stellte, auf keine Schmit-
tenbrük zu bringen war, und nur auf frehem Plaze, wenn man ihm die Augen verhüllte, und er statt Holz bloße Erde unter den Füßen fühlte, das Beschlagen duldete. Gewöhnlich ritt ich des Morgens, in Begleit des Nachbars auf dem Weissenstein, oder Karl Fischers, oder anderer Freunde nach Hindelbank. Dort spiesen wir zu Mittag, und kehrten dann Nachmittags durch das romantischwilde Krauch-

thal, und Lindenthal, über Sinneringen, Stettlen, Ostermanigen und nach Hause zurück.

Einige Tage nach der Musterung in Worb begleitete ich meinen Vater an die Musterungen des Regiments Sestigen auf der Mühlerenallment. Den ersten Tag begaben wir uns zu Pferde dahin; Ueber Schlien, am Burghügel von Bubenberg vorbei, durch Nieder- und Ober-Ulmiz, und Kühlewyl gelangten wir nach dem Musterplatz auf der Höhe des Längenbergs, von wo sich eine weite herrliche Aussicht öffnet, hinüber nach den Gebürgen des Emmenthals, auf den in der Ferne schimmernden Thunersee, und die darüber sich gegen Himmel aufthürmende Schneebedeckte Alpenkette. Dort half ich dem alten Artilleriehauptmann Gerber, dessen Lieutenante sich abwesend befanden, im Eintheilen und in den Uebungen seiner Compagnie in den Handgriffen. Zum Mittagessen schon kehrten wir über Kersaz nach Köniz zurück. — Am Tage der Battaillonsmusterung drohte der Himmel mit Regen. Mein Vater fuhr also in der Kutsche dahin. Ich begleitete ihn zu Pferde. Wir nahmen heute den Weg über Kersaz. Schon im Hinaufreiten durch den steilen Haulistal begann ein tüchtiger Regen. Droben stand die Mannschaft unmuthig und bereits durchnäßt unter den Tannen und hölzernen Schärmhütten. Indessen konnten doch, da der Regen etwas nachließ, die Mannöwres und Bewegungen ausgeführt werden. Hauptmann Gerber hatte mir das Kommando über die zwei Kanonen übertragen, und begleitete mich bloß. Jetzt wälzte sich dieses, schwarzes Gewölk über die Gebürge von Schwarzenburg heran; und bald

eben als man in das Battaillon quarré eingerückt war, stürzte sich auf einmahl ein Guß von Regen, Kiesel, Schnee und Hagel herab, wie ich ähnliches noch nie, als velleicht auf dem St. Bernhard, erlebt hatte. Man sah keine drey Schritte weit: Es war nicht mehr möglich, im Sturm auszuhalten. Mein Vater rief noch: Auseinander. Jetzt stürzte alles in wilder Eile dem Walde zu, und trennte mich eine Weile von meinen Leuten. Bald fand ich jedoch dieselben wieder: sie waren ganz ruhig bey ihren Kanonen verblieben. Ich wollte sie in Ordnung ebenfalls in den Wald zurufführen, und commandierte eben: Zum Retirieren — Bakt auf, als Hauptmann Gerber heraneilte, und mir zurief, zu bleiben. Schon gut, Kapitän, erwiederte ich, da bin ich auch dabei, damit commandierte ich eine Schwenkung, um die Mündungen der Kanonen gegen das Land zu richten, damit der Schall mächtiger darüber hin töne. In Zeit kaum einer vollen Minute waren von 8 angezündeten Luntten eine einzige brennend geblieben, an welcher ich jetzt Schwefelkerzen anstecken ließ. Wir begannen nun in allem Unwetter ein lebhaftes Feuer, dem die Infanterie aus dem Walde ganz verwundert zuschaute, bis alle unsere Patronen verschossen waren. Jetzt übergab ich das Kommando wieder dem Hauptmann, suchte mein Pferd, und ritt, als ich es gefunden, die väterliche Kutsche begleitend, heim, wo ich ganz durchnäßt und triessend zum Mittagessen ankam.

Am 11. Juny, als kaum noch in Osten die Morgenröthe die heraufrückende Sonne verkündigte, war ich allbereits wach, und bestieg meinen Ungar, um

hinaufzureiten nach Wichtrach, allda den Freund Rudolf von Erlach zum auf heüt angeſetzten Mittagmahl in Wyl abzuholen. — In Wichtrach lag bey meiner Ankunſt noch Alles im Bette. Gegen 10 Uhr beſtiegen wir Beide die Chaiſe von Wichtrach, vom ſtarcken Kohli gezogen, und fuhren bey heißem Sonnenschein von Münsingen die Höhe hinan, bey dem Hof Eichi und dem Dorf Trimstein vorbey durch ein anmuthiges reiches Hügelgelände gegen Wyl zu, wo wir gegen Mittag ankamen, und von dem Oberherr gar freundlich bewillkommt wurden. Noch war niemand da, als der Oberſt Rhiner, mit ſeinem Tochtermann, dem Hauptmann Ludwig Eſſinger. Bald kamen auch noch der Major von Erlach, mit dem Hauptmann, (nachmahligem Milizinspektor) Wäber, und dem Kunſtmahler Miklaus König, Artillerielieutenant, ferner die Hauptleüte Güder und Chriſtoph von Steiger, von der Infanterie, und Walther (Mezger) von der Artillerie, und endlich kam noch auf einem mächtigen Schweißfuhs herangeſprengt der Freyweibel Bigler von Enggiſtein. In Erwartung des Eſſens ergötzten wir uns an der herrlichen Ausſicht von der auf einer mit Obſtbäumen umkränzten Anhöhe gelegenen, weit in Nüchtland hinauſſchauenden uralten Burg. Endlich ſetzte man ſich zum Mahle im weiten Saal des Schloſſes an den mit Speis und Trank in reichlicher Fülle beſetzten Tiſch. Nachdem man mit Speiſe ſich geſättiget, wählte man den Hauptmann Walther zum Tafelmajor, und trank auf die Geſundheiten des Regiments Konolſingen, und des gaſtfreyen Schloßherren und ſeiner ganzen Familie. Es ward

tüchtig gezecht. Weine aller Arten standen in langen Flaschenreihen da. Mir erregte der ungewöhnlich starke Wein Uebelkeiten; doch erhohlte ich mich bald wieder. Auch die Uebrigen kamen bald hinaus auf die Terrasse, um ihre schweren Häupter am Genuß der frischen Abendluft zu stärken. Ich war wieder etwas wild geworden, und stürzte meinen Waffenkameraden König, da er mir mit seinem trunkenen Geschwätz beschwerlich fiel, einen steilen Abhang herunter, doch ohne Schaden. Gegen Abend nahm die ganze Gesellschaft mit herzlichem Dank von dem gastreichen Schloßherren Abschied, und fuhr ihrer Wege, obwohl er wegen dem eingetretenen Regen uns auch noch das Nachtquartier anbot. Glücklich langten von Erlach und ich bey einbrechender Nacht in Wichtrach an, von wo ich erst am Abend des folgenden Tages nach Haus zurückkehrte.

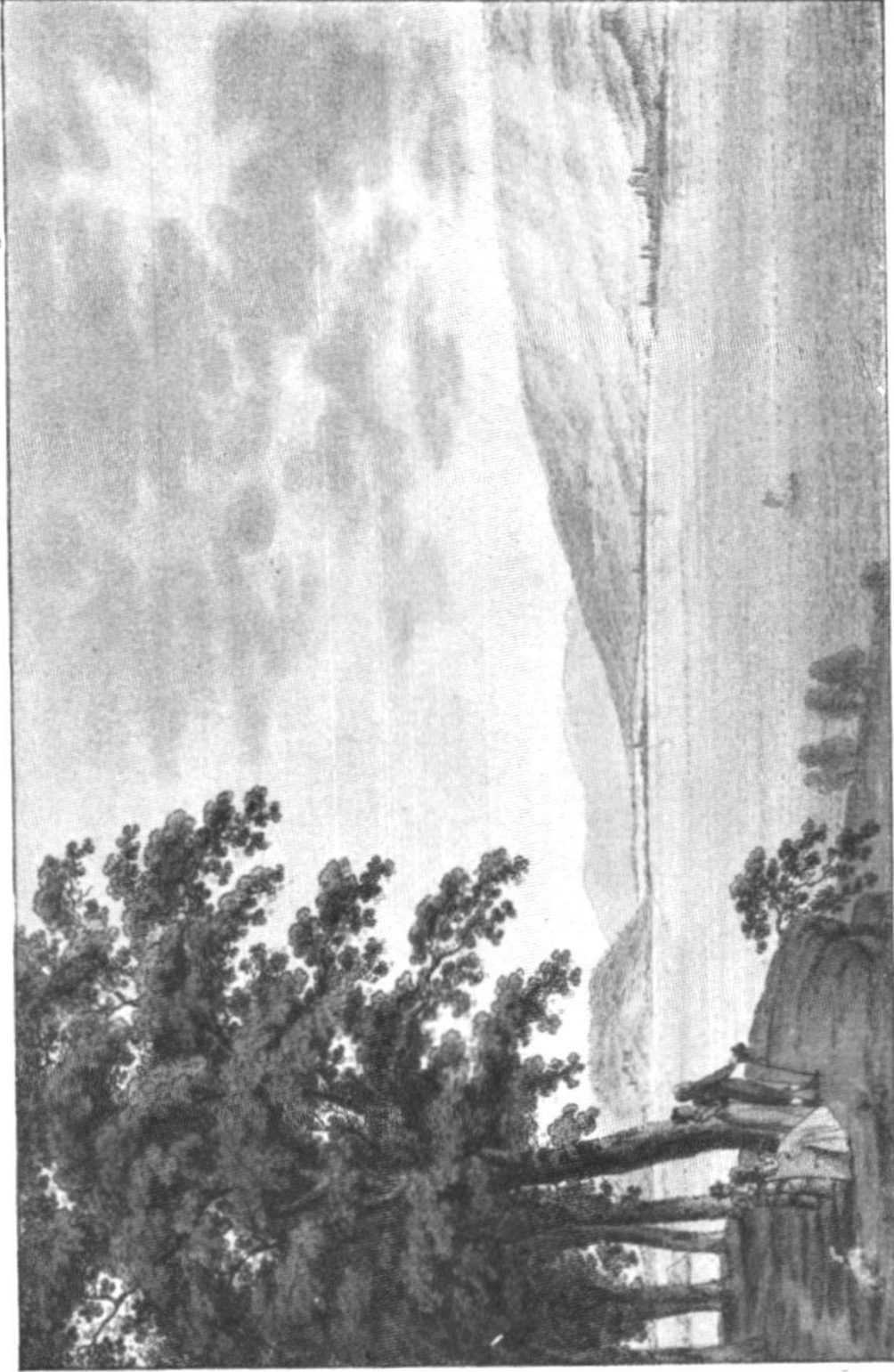
In den ersten Tagen July hatte ich mit dem seit einigen Tagen aus der fränkischen Kriegsgefangenschaft in Bern angekommenen Onkel Oberst eine Reise zu Pferd nach Gottstatt verabredet. Aber kurz vor unserer Abreise ward er anderen Sinnes, und wünschte, den Besuch noch zu verschieben. Damit war aber meinem Verlangen nach der theüern Bas, die ich nun schon seit mehreren Wochen nicht mehr gesehen, wenig gedient. Ich entschloß mich, ohne den Onkel abzureisen, ritt eines Nachmittags von Hause fort, und langte erst bey finstrier Nacht abermahl in Sturm und Regen ganz unerwartet in Gottstatt an, wo ich die altgewohnte trauliche Aufnahme fand. Auch mein Better Gottlieb war mit dem Onkel aus der Kriegsgefangenschaft ange-

langt, und hielt sich zu großer Freude des Hauses damals bey seinen Eltern auf. Als ich am folgenden Morgen aufstand, bemerkte ich mit Bestürzung, daß die ganze an der Zihl gelegene Gegend und Klostermatte unter Wasser stand, aus dem Bäume und Gebüsch wie Schilfrohre hervorragten. Von den langen heftigen Regen war nemlich die Aare so hoch angewachsen, daß die Zihl bey Meyenried sich nicht mehr in dieselbe ergießen konnte, und ihr Wasser aufgestaut bis nach Gottstatt hinauf zurücksfloß, und die ganze Ebene von Safneren, Schwadernau &c. überschwemmte. Das Wasser bedeckte die Wiese des Klosters, samt den darauf befindenden Pflanzungen mehrere Schuh hoch. Ein Rachen wurde herbeigeschafft, um darauf herumzuschiffen. Dazu hatte ich zwar nicht große Lust, denn das Wasser erschien mir stets als ein unsicheres ungetreues Element, dem ich meine Haut nicht gern anvertraute. Als ich jedoch sah, daß mit Gottlieb auch Melania muthig den Rahn bestiegen, und diese sogar meiner Zaghastigkeit spottete, da durst' ich nicht anders, als dem Beispiel zu folgen. Mein Vetter wußte dann noch ein Segel anzubringen. Auch eine Jungfer Wyttenbach, Schwester der Frau Pfarrerin zu Gottstatt kam, an der Schiffahrtslust theil zu nehmen. So fuhren wir fröhlich über den Rabisstaudeu, Erbsen und Erdäpfeln hin und her, die wir ungefähr 2—3 Schuh unter uns im Wasser sahen. Als nun auch das Abendroth hell in die Fluth schien, und ein sanfter Wind das Segel schwoh, erhoben die beiden Mädchen einen lieblichen Gesang, der dem Vergnügen einen Reiz gab, und mich die Gefahren

einer Schifffarth vollends vergessen ließ. — Nach zwey Tagen floß indeß das Wasser ab, und machte zum Trost der Landbesitzer unserer Schifferfreude ein Ende. Immerhin floß auch jetzt noch in Gottstatt die reichste Quelle meiner reineren geistigen Genüsse. Die theüere Melania blieb in ihrem Benehmen gegen mich stäts liebevoll und freundlich. Ihre Empfindung für mich schien bloß einen höher, von allen sinnlichen Einflüssen befrehten geistigeren Karakter reiner herzlicher Anhänglichkeit angenommen zu haben. Nur bisweilen gestattete sie mir noch einen freundlichen Kuß, aber gleichsam nur, um dem geliebten Freund, dessen gröbere irdische Natur sich nicht zu ihrem rein geistigen Gefühl zu erheben vermochte, eine Freude zu gewähren, die ihn dann wirklich auch auf Stunden hin überglücklich machte. Gerne hätte ich daher meinen Aufenthalt in dem theüern Gottstatt noch verlängert. Allein, in einigen Tagen sollten meine Elteren auf einen Besuch anlangen. Da hätte meine Anwesenheit ihre Beherbergung im Hause erschwert, und zudem meinen traulichen Umgang mit Melania öfters gestört, und mir einen lästigen Zwang aufgelegt. Am Tage vor ihrer erwarteten Ankunft brach ich demnach auf, und reiste, wie wohl sehr ungern, der Heimath zu.

Gleich am Morgen nach meiner Rückkunft reiseten meine Elteren nach Gottstatt ab, und ließen mich mit drey Zosen allein im Hause. Während ihrer Abwesenheit machte ich einst mit meinen Freunden Wurstenberger und Emanuel Sinner einen Ausflug nach Hindelbank; dort sahen wir dißmahl den berühmten Grabstein der Frau Pfarrerin Langhans,

und das prunkende Grabmahl des Schultheißten Hieronimus von Erlach, der einst mit fürstlichem Aufwande in dem Schlosse zu Hindelbank gelebt, allein mit dem Ruff eines großen Staatsmanns auch denjenigen eines lockern ausschweifenden Edelmanns jener Zeit verbunden, daher dessen Geist der Sage nach noch oft um das prachtvolle Grabmahl und die Kirche herum spuke, und die Wanderer schrecke. Wegen der großen Hitze blieben wir bis Abends dort. Dann ritten wir über Seedorf nach Hoffwyl, damahls dem Großweibel Peter von Tavel (Bruiningen) zuständig, durch Buchse, an dem damahls H. Sigmund von Erlach von Hindelbank gehörenden schönen Landsiz Diemerswyl vorbei auf Ober- und Lindach auf die Neuenburgerstraße, und unter Blitz und Donner nach Hause.



Vue du haut de la Terrasse.
N. König fec.